

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: [6]: Im Unterengadin

Artikel: Grossvaterlandschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Hotel Lischana in Scuol mit Erker und Balkon hat bessere Tage gesehen.

Grossvaterlandschaft

Mein Grossvater war Schreinermeister in Jenaz im Prättigau, dem Tal im Norden hinter dem Flüela- und Vereinapass. Als Bub begleitete ich ihn zum Holzhändler nach Ramosch, «nach Remüs», wie er sagte. Wir mussten morgens um sieben Uhr auf den Zug und fuhren mit der Rhätischen Bahn via Chur übers Albulatal nach Samedan und Scuol. Dreimal umsteigen und in Scuol noch aufs Postauto, bis wir in Ramosch waren. Nach dem Zvieri in der «Post» ging es wieder heimwärts. Übernachtet haben wir auf dem Rückweg im Hotel Lischana in Scuol, weil Grossvater hier einmal Arvenmöbel liefern konnte. Angeschrieben war es in seiner Glanzzeit vor hundert Jahren in Fraktur. Sein erneuter Aufschwung liess die Frakturschrift stehen und malte die Zuversicht mit breit gesperrten Versalien aus einer Groteskschrift auf die Fassade: Fortschritt, Zukunft, Tea Room. So kannten es mein Grossvater und ich. Obwohl schon alles da ist, ein Haus, gut geraten mit vielen schönen Details, ein Pärklein, ein Parkplatz, eine Busstation, Bahnhofsnähe und gelegen am Stradun, der Hauptstrasse von Scuol, sind seine Türen geschlossen.

Heute dauert eine Fahrt von Jenaz ins Unterengadin 49 Minuten, denn seit 1999 ist der Vereinatunnel der Rhätischen Bahn geöffnet. Jede Stunde verkehrt vom frühen Morgen bis in die Nacht ein Schnellzug in beide Richtungen, dazu immer wieder einer, der ins Oberengadin fährt, und je nach Verkehr zwei bis vier Autozüge pro Stunde. Im Unterengadin von Zernez bis Tschielin leben gut 8000 Einwohnerinnen und Einwohner. Sind wir grosszügig und nehmen die Feriengäste, die Grenzgängerinnen, die Samnaunerinnen und die Bewohner des Val Müstair dazu, so kommen wir auf 12000 Menschen. Für 812 Millionen Franken hat die Schweiz ihnen das Tunnel als Verbindung mit der Welt gebaut. Das Land und seine Gesellschaft haben für die Solidarität unter ihren Regionen ein Räderwerk eingerichtet, das nach 1930 die wirtschaftlichen und kulturellen Zentren mit den Ansprüchen der vielgestaltigen Randregionen im Jura und in den Alpen zu verbinden begonnen hat – eine Raumpolitik, wie sie keines der Länder

rund um die Schweiz kennt, geprägt vom Service public, nicht von der Profit- und Marktwirtschaft. Getragen von Milliarden Franken Umverteilung – über Räume, nicht über Menschen. Mich beeindruckt, wie die Generationen dieses Räderwerk mit Bauten wie dem Vereinatunnel geölt haben und wie wir es am Laufen halten.

Keine idyllische Insel

Ich sitze vor dem «Lischana» und stelle mir vor, die Kellnerin brächte einen Tee aus dem Tea Room. Um mich herum schwärmen braun gebrannte Herren in gelben Pullovern und elegante Damen mit lackierten Haaren und Keilhosen, Zigaretten rauchend. Das Unterengadin wäre auch ohne Vereina nicht im Zustand der Hotelruine, dafür hat es zu viele Untergänge überlebt. Aber es wäre eine Insel in den Alpen. Es lebten wohl bloss 3000 Menschen hier ihre eigene Zeit, abgeschieden von der Welt, mit Flächenbeiträgen, Kantonsstrassen, Spital und demselben Preis für den Liter Milch im Coop, wie die Zürcherinnen und Churer ihn bezahlen.

Natürlich bin ich melancholisch, dass die Enkel von heute die langen Reisen mit ihrem Grossvater nicht mehr machen. Aber es liegt mir nicht, der Idylle, der Insel zu trauen, die viele verlassen, sobald sie erwachsen werden. Und ich habe Mitleid mit dem Hotel, ermattet wie so viele im Tal. Sein Bild ist keine Zuversicht für die Alpen als Lebensraum, auch wenn diese Entwicklung möglich wäre. Mich beeindruckt darum die Phantasie derer, die eine Renaissance ihres Tals, des Unterengadins, wollen. Mir gefällt die Anstrengung des Staats und der Gesellschaft, die sie stützen – die Solidarität von *ils quals da la bassa*.

Und ich wundere mich immer wieder, wie im Gegenzug die Menschen in diesem Tal politische Vorlagen an der Urne ablehnen, die Solidarität mit sozial Benachteiligten anderswo im Land fordern, mit Geflüchteten und Gestrandeten zum Beispiel. Oder wie sie die Aufbrüche des Landes nach aussen, so wie der Vereina sie ihrem Tal ermöglicht hat, in Volksabstimmungen abschmettern. ●

Gonda

Tuots sun passats ...

Mô cur chi vain la prümavaira
Cur chi vain la stà
Cur chi vain l'utuon
E cur chi vain l'unviern
Dvaintan nouvas tias müraglias

Aint illa flur dals alossers
Aint illa crappa s-chodada dal sulai
Aint illa föglia gelgua dal baduogn
In la naivera e glatschera
Giran lur spiert
In erramaint
Cregns d'increschantüm ...

Tuots sun passats.

Gonda

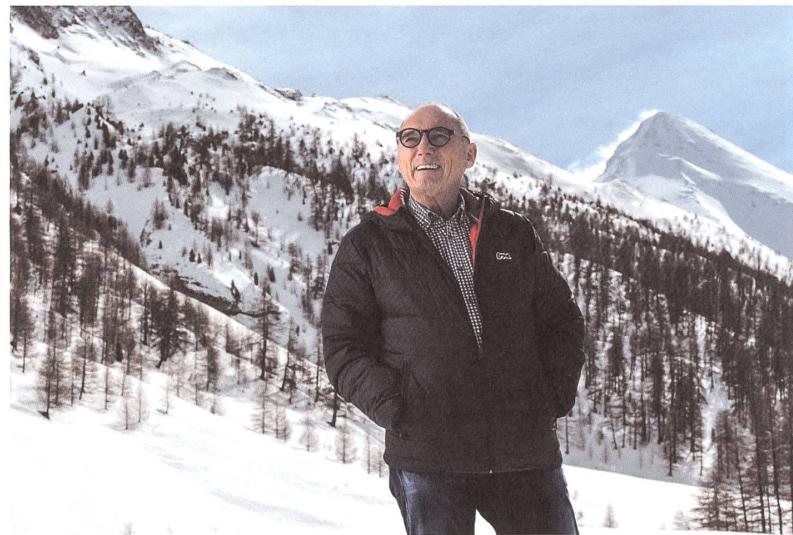
Alle sind gegangen ...

Doch wenn der Frühling kommt
Wenn der Sommer kommt
Wenn der Herbst kommt
Und wenn der Winter kommt
Werden neu deine Gemäuer

In der Blüte der Traubenkirsche
Im sonnenwarmen Stein
Im gelben Laub der Birke
Im Schnee und Eis
Weben ihre Geister
Irren umher
Trunken von Heimweh ...

Alle sind gegangen.

«Tuots sun passats. / Alle sind gegangen.
Abgedruckt im «*Viadi/Unterwegs*». Luisa Famos.
Übersetzt von Luzius Keller. Limmat Verlag,
Zürich 2019. Nach langen Jahren sind in diesem
Bändchen die Gedichte der grossen Enga-
diner Dichterin seit Kurzem wieder zu haben.



Glasfaser und Landschaftsschutz

Not Carl war mit 28 Jahren Gemeindepräsident von Scuol, Präsident des Grossen Rates des Kantons Graubünden und Präsident überall. Mit fünfzig geriet er in eine Krise und fuhr nach Kanada. Seit ein paar Jahren ist er wieder da, Rechtsanwalt über 70, engagiert in der Regionalpolitik und bei den Kraftwerken. Er ist einer der beherzten Kämpfer für den Wasserzins in den Alpen:

«Massgebend war der Vereina. Mit ihm spekulierend haben wir das Bogn Scuol gebaut, als Service public, mit fünfzig Millionen, in den Neunzigerjahren. Jedes Jahr gibts Defizit, aber das macht nichts, denn entscheidend war, dem Tal eine Zukunft zu geben. Genauso die Bergbahn. So begann der Ganzjahrestourismus. Nur er schafft gute Dauerstellen und ermöglicht den Familien, hierzubleiben. Der Zukunft stehen nicht die Finanzen und andere Realitäten im Weg. Probleme sind der Kopf, die Idee, der Glaube, das Unternehmertum. In der politischen Elite fehlen Unternehmer, Macher, Bewegliche. Die politischen Ämter beanspruchen heute zu viel Zeit. Wir sind langsam, die Abläufe sind zäh, alle wollen immer sicher sein. Ein grösseres Bauvorhaben braucht sieben Jahre Planung, bevor nur ein Stein auf den andern gesetzt wird. Und dann leisten sich die Baumeister noch den grossen Betrug im Kartell, bis die Busse der Weko aus Bern vorfahren. Unglaublich.

Ich engagiere mich für die Digitalisierung des Tals. Sie braucht gute Infrastrukturen, die die Swisscom dem Rand der Schweiz nicht geben wollte. Wir rentieren nicht. Also müssen die Gemeinden selbst bauen. Das Fenster war kurz offen. Durchs Engadin führt eine für Europa wichtige Hochspannungsleitung. Swissgrid will sie aufrüsten. Als Vertreter der Gemeinden bestand ich darauf, dass im Gegenzug alle anderen Stromleitungen in den Boden verlegt werden. Dadurch verschwinden nun 1300 Strommasten im Engadin. Und der Landschaftsschutz hat die Digitalisierung angetrieben, denn wir bestanden auf einem eigenen Leerrohr im gleichen Graben. Dort hinein kommt die Glasfaserleitung. Unser Hebel war: Entweder Graben plus Leerrohr, oder wir ziehen bis vor Bundesgericht. So haben die Firma Mia Engiadina und die Gemeinden nun Glasfasern, die durch den Vereintunnel nach Landquart führen und die wir zuunterst im Tal mit Tirol verbinden. Möglich geworden ist das, weil nun auch die Rhätische Bahn in unserem Rohr eine sichere Leitung hat und uns dafür ihre eigene Verbindung nach Landquart zur Verfügung stellt.»